

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 10 (1920)
Heft: 41
Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Herbststimmen.

Einjam freich' ich durch's Gelände
An des Strom's gewund'nem Lauf.
Ach der Sommer ist zu Ende,
Und der Herbst schloß spendend auf.

Sieh' geschmiegt die Jungfernebe,
Welkend wie in Feuerglut!
Und das schwanke Spinnwebgewebe,
Wie der Nebeltau d'rin ruht!

Dort der Wald fängt an zu greifen,
In sein Wolkenkleid gemummt;
Seiner Sänger bunte Weissen
Stimm' um Stimme find verstummt.

Leerer werden jetzt die Felder,
Schwerer schon der Wolkenzug.
Und die Jagd halt durch die Wälder,
Läufer, deine Stunde schlug.

Heimlich küktern Schilf und Weiden
Von dem Westwind leis gebeugt,
Nah und weit ein stilles Leiden,
Das von bald'gem Abschied zeugt.

E. Dörfel.



Die Debatte des Nationalrates über die Sozialversicherung.

Es verhält sich so, wie der Kommissionsreferent Stadlin sagte: Das Volk darf sich keinen zu großen Illusionen über die Wirkungen der Versicherung hingeben. 700 Franken Altersrente bedeutet keine Altersversorgung und weist diejenigen, die nicht imstande waren, für sich selbst das Nötige zurückzulegen, immer noch der Armenfürsorge zu. Schlimm ist, daß keine Rücksicht genommen wurde auf die Verschiebungen im Geldwert.

Die Debatte zeigt gewaltige Unterschiede in der Auffassung des Problems. Zum Leitsatz war auch von der Minderheit erhoben worden, daß die Finanzierung mit der Frage, ob die Versicherung überhaupt eingeführt werden solle, verknüpft werde. Das stimmberechtigte Volk hat hernach die Wahl, seine Versicherung selbst abzulehnen, wenn es die Finanzierung ablehnt. Ein Redner war der Ansicht, die Nichtverkopplung beider Fragen würde ein Verbrechen sein.

Demgemäß wurde die ganze Debatte abermals zur Finanzdebatte. Die Ansichten der gemäßigten Fraktionen waren durchaus nicht einheitlich. Die äußerste Rechte sprach von „schrittweiser Einfüh-

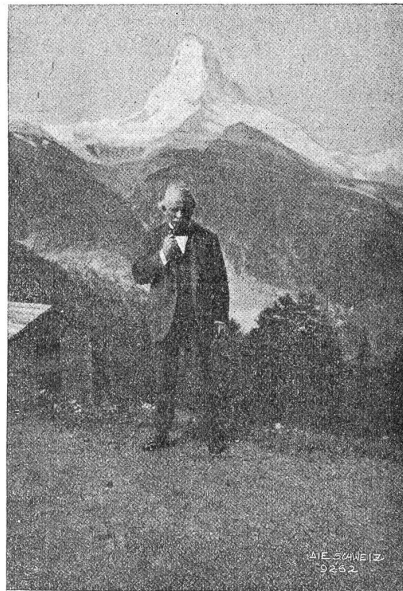
rung der Versicherung“, warnte vor der Vermögensabgabe, besonders vor solchen Vorschlägen, die den Staat einladen, Besitztitel zu nehmen, wodurch er als Geschäftsteilhaber in die private Tätigkeit eingreifen würde, warnte vor der Initiative Rothenberger, die einen Teil der Kriegsteuererträgnisse für das Versicherungswerk verwenden will, warnte überhaupt vor den Nachteilen, die einem Angriff auf den Besitz anhaften. Es kam bis zu Rückweilungsanträgen und bis zu Voten, wie das des Thurgauers Uhlmann, der sich offen gegen das Werk bekamte, mit der Begründung, daß gerade in der Zeit der Finanzmisere ein solch kostspieliges Unternehmen nicht erlaubt sei. Namentlich welsche Ratsmitglieder zeigten sich feindselig, verlangten zuerst Ordnung in der Verwaltung, nannten Sparsamkeit die rechte Finanzquelle und bekämpften die Erbschaftsteuer. Mehr „Fürsorge als Versicherung“, die Angehörigen sollen für die Alten sorgen.

Dagegen kam eine große mittlere Mehrheitsgruppe zur Behauptung der vorgeschlagenen Besteuerungen. Die Bauern halten sich sogar das Protokoll in bezug auf eine Vermögensabgabe offen. Sie bedauern, daß die Biersteuer, welche der

stimmen einer Tabaksteuer und einer von den Kantonen zu erhebenden Erbschaftsteuer zu, begrüßen überhaupt das Werk, weil es den Schwachen des Landes zugute komme. Andere Redner der Mitte betonten, daß die Versicherung eine Erleichterung der kantonalen Armenbudgets bringe, überhaupt eine Verringerung der Armenfürsorge herbeiführe und stehen in bezug auf die Finanzierung auf dem Boden der Kommissionsmehrheit: Die Kantone haben die Hälfte der 80 Millionen durch eine ihnen überlassene Erbschaftsteuer zu decken. Die Tabaksteuer, welche etwa 30 Millionen abwerfen soll, muß zur Hauptsache den Rest decken. Einzelne sind der Ansicht, die beiden Steuern würden nicht genügen. Uebergewinnsteuer und Kuponssteuer müßten herangezogen werden. Es herrscht bei ihnen die Ueberzeugung, daß die Finanzmisere nicht das Werk hindern dürfe. Vielmehr sei sie ein Grund mehr, es schleunigst durchzuführen. Ein Intermezzo: Die kleinen, sonst so föderalistischen Gebirgskantone fürchten sich vor den ihnen zugemuteten Steuerfontingenten; Gamma-Uri meint, man dürfe die Armen nicht ungerecht belasten, indem man die Kontingente nach der Kopffzahl berechne. Wie sollte dies just bei den Erbschaftsteuern geschehen?

Die radikalern Vertreter, deren Vorschläge nicht durchdrangen, waren durchwegs für ein Tabakmonopol, welches allein hundert Millionen einbringen könnte, obwohl es die Tabakhändler in ihren 40 Prozentgewinnen kürzte, aber dafür die Raucher entlasten dürfte. Sie rannten vergeblich gegen die prinzipiellen Monopolgegner an. Im übrigen verlangten sie weitgehende Vermögensabgabe, einheitliche Erbschaftsteuer auf eidgenössischem Boden, verwarfen alle indirekten Steuern, auch die 150 Millionen abwerfende 2 prozentige Umsatzsteuer auf Ein- und Ausfuhr (verkappte Zölle), welche die Bauern verlangen, und befürworteten die Initiative Rothenberger. Sie treten für ein Versicherungsmonopol des Bundes ein, nennen das Staatserbrecht als die einzige konsequente Erbschaftsteuer und treten im übrigen mit verschiedenartigen Gedanken auf. So scheint der Vorschlag Schenkel, daß der Staat die Versicherung als einfachen Scheckverkehr einführen solle, wobei jeder Versicherte den Betrag per Scheck erhebe, praktisch auszusehen.

„Ungenügend“, lautet das Urteil der Linken auf der ganzen Linie, sowohl in bezug auf die Finanzierung, als das Projekt selbst. Drohend wird das Verlangen nach der direkten Bundessteuer wiederholt und im Hintergrund taucht



Lord Georges,

der englische Regierungspräsident, auf der Ruffelalp ob Zermatt. (5. September. 1920.)

Mostbereitung und dem Mostkonsum indirekt genützt hätte, fallen gelassen wurde,

eine Initiative auf, welche die Sozialversicherung auf viel breiterer Basis verlangt, als es die jetzige sein kann. -F-

Das Bundesgericht hat den Rekurs eines Genfer Hotelgastes gegen den Bundesratsbeschluss betreffend die Bekämpfung der Miet- und Wohnungsnot abgewiesen und ihn gegenüber Hotelgästen als anwendbar erklärt. Demnach können auf Grund dieser Verordnung in Ortschaften mit Wohnungsnot auch Hotelgäste ausgewiesen werden, wenn diese die Berechtigung ihrer Anwesenheit nicht überzeugend und hinreichend zu begründen vermögen. —

Mit dem 1. Oktober 1920 ist eine bundesrätliche Verordnung in Kraft getreten, die die Unterstellung des eidg. Verwaltungspersonals unter die Militärgesetze in verschärftem Maße verfügt. —

Laut Mitteilung des eidg. Amtes für Gold- und Silberwaren sind im dritten Quartal 1920 von den Kontrollämtern 252,924 goldene (1919: 256,099), 291,761 silberne (1919: 770,487) und 1247 Platin-Uhrgehäuse (1919: 1785), sowie 313,846 Stück goldene, silberne und Platin-Schmucksachen und -Geräte (1919: 338,455 Stück) amtlich gestempelt oder verifiziert worden. —

Um den Valutaspulationen mit ausländischen Fünffrankenstücken zu begegnen, hat der Bundesrat beschlossen, die Einfuhr von ausländischen Fünffrankenstücken der lateinischen Münzunion zu verbieten. —

Im Verwaltungsrat des internationalen Arbeitsamtes, der nach Art. 393 des Versailler Vertrages dessen Tätigkeit zu kontrollieren hat, wird die Schweiz durch Herrn Hermann Rüfenacht, Direktor des Sozialversicherungsamtes, als Delegierter der Regierung, und Hrn. Dietrich-Schindler als Vertreter der Arbeitgeber vertreten sein. —

Für die Lebensmittelzuschüsse an die notleidenden Schweizer im Auslande hat der Bundesrat einen Kredit von 1 Million Franken bewilligt. —

Beim Anlaß der Neuregelung der Posttaxen wird das ganze Postgesetz einer Revision unterzogen werden. Auch die vielumstrittene Frage der Portofreiheit soll wieder einmal aufgerollt und dieses Mal durch einen klaren Entscheid erledigt werden. Dazu kommen die prinzipiellen Fragen wie die Haftbarkeit der Post gegenüber den Aufgebern von Postsendungen, diejenige der Beamten und Angestellten, Straffragen usw. Der Entwurf zum neuen Gesetz ist soweit schon fertiggestellt. —

Nach der Fremdenstatistik der Schweizerischen Verkehrszentrale sind in den Monaten Juli und August abhin im ganzen 142,503 Ausländer in die Schweiz gekommen. Die Hauptkontingente stellten Deutschland (34,648 Personen), Frankreich (31,387) und Italien (16,603). Unter den Eingereisten sind sozusagen fast alle Nationen und Rassen der Erde vertreten. —

Ueber die Frage, ob die Schweizerische Landwirtschaft während des Krieges Verluste oder Gewinne gemacht hat,

toht in den Schweizerischen Blättern seit längerer Zeit ein Kampf, den nun der Handels- und Industrieverein, gestützt auf einwandfreies Material, endgültig schlichtet. Nach dessen Bericht belief sich der Gesamtwert der landwirtschaftlichen Produktion (Landbau, Viehzucht usw.) im Jahre 1914 auf 929 Millionen Franken; im Jahre 1916 auf 1260 Millionen und im Jahre 1918 auf 1989 Millionen, also um eine ganze Milliarde Franken mehr als zu Anfang des Krieges. —

Zu Schweizerischen Vertretern für die im November in Genf zusammentretende Völkerbundsversammlung hat der Bundesrat bestimmt die Herren: Bundespräsident Motta, alt Bundesrat Gustav Ador und Ständerat Paul Usteri. —

Dem Bundesrat ist der Antrag unterbreitet worden, einen Teil der Postschedgebühren an die Kantone abzutreten. Die Gelder waren seit der Kriegszeit zentralisiert und standen bisher zur Verfügung des eidg. Finanzdepartements. Nun verlangen die Kantone, daß ihnen angesichts der Geldknappheit davon zirka 20 Millionen zur Verfügung gestellt werden. Das Guthaben der Postschekfinhaber belief sich im Juli abhin auf zirka 135 Millionen. Durchschnittlich verfügt der schweizerische Postschek über laufende Beträge von 70 bis 80 Millionen Franken. —

Die Preise der Lebenshaltung sind im abgelaufenen Monat September wieder um Fr. 4.64 oder 1,72 Prozent gestiegen. —

Die eidg. Post vereinnahmte im vergangenen Monat August Fr. 7,745,000, denen an Ausgaben Fr. 10,305,000 gegenüberstehen. Der Ausgabenüberschuss macht Fr. 2,560,000 aus. Vom 1. Januar 1920 bis Ende August betragen die Einnahmen Fr. 60,699,340 und die Ausgaben Fr. 81,104,061. Es ergibt sich also ein Ausgabenüberschuss von Fr. 20,404,721. Auf Ende August 1920 betrug der Personalbestand 17,108 oder 316 mehr als im gleichen Zeitpunkt des Vorjahres. —



An der eidg. technischen Hochschule in Zürich haben folgende Berner das Diplom als Landwirt errungen: Bischoff August, von Spiez; Grafemann Edgar, von Wädtrach; Freiburghaus Samuel, von Mühleberg; Glaser Georg, von Niederhünigen; Moser Rudolf, von Biglen; Wahlen Fritz, von Trimbühl; Rubigen und Berren Jakob, von Zwißimmen. —

Die Staatsdomänen und Arbeitsanstalten St. Johannsen und Ins hatten 1919 176 Sträflinge zu beherbergen. Die Hauptbeschäftigung bildete auch im abgelaufenen Jahre die Landwirtschaft, daneben wurde die Torfgewinnung betrieben. Die Schuhmacher, Schmiede, Wagner arbeiteten ausschließlich für die Bedürfnisse der Anstalt. Der Viehstand der Anstalt betrug 376 Stück Rindvieh,

15 Pferde, 105 Schweine, 5 Schafe, total 501 Stück mit einer Inventarschätzung von Fr. 198,400. Für verkaufte Milch wurden Fr. 68,277 gelöst; für Rindvieh Fr. 123,418; für Schweine Fr. 86,273; für landwirtschaftliche Produkte Fr. 130,972. — Ernteergebnisse in St. Johannsen: Heu und Emd 349,800 Kilogramm, Getreide 29,000 Garben, Kartoffeln 283,600 Kg., Zuckerrüben 181,510 Kg., Runkeln und Kohlrüben 93,000 Kg., Rübli 50,000 Kg., Keps 2520 Kg. In der Kolonie Ins: Heu und Emd 218,000 Kg., Getreide 20,600 Garben, Kartoffeln 242,000 Kg., Runkeln 31,500 Kg., Rübli 20,000 Kg. An Kulturland stehen zur Verfügung: St. Johannsen: Wiesland 261 Zuharten, Getreide 75 Zuharten, Hackfrüchte 84 Zuharten, total 420 Zuharten. Kolonie Ins: Wiesland 180 Zuharten, Getreide 65, Hackfrüchte 44, total 289 Zuharten. —

Der Regierungsrat des Kantons Bern beantragt dem Großen Rat die Ausgabe von Staatsfalscheinen zu Fr. 500, 1000 und 5000, auf den Inhaber lautend, zum Kurse von 100 Prozent, in unbestimmter Höhe. Die Laufzeit dauert 3 und 5 Jahre; Zins: 6 Prozent. Mit der Emission soll die Berner Kantonalbank betraut werden. Die Vorlage soll die Geldmittel für die Elektrifikation der bernischen Dekretsbahnen beschaffen. —

Die mit der Prüfung der Verhältnisse in Interlaken betraute Kommission hat bereits Bericht erstattet. Demnach können innert nützlicher Frist zu den 37 bereits zur Verfügung stehenden Wohnungen durch Umbau weitere 110 Wohnungen bereitgestellt werden, so daß der Wohnungsbedarf für ungefähr 100 Beamtenfamilien gedeckt werden kann. Für Bureauzwecke stehen im ganzen 10 Hotels zur Verfügung. —

Aus dem Bericht der bernischen Heilstätte für Tuberkulose ist manch Interessantes ersichtlich: Heiligenschwendli erfreut sich gegenüber anderen Tuberkuloseanstalten der kürzesten durchschnittlichen Kurdauer. Auch die Kosten für den Pflageitag sind in Heiligenschwendli am niedrigsten, trotzdem sie gegen früher natürlich erheblich stiegen. Der Pflageitag kostet in Heiligenschwendli Fr. 5.23, während er in Allerheiligen Fr. 6.13, in Barmelweid Fr. 6.21, in Walenstadt Fr. 8.28, in Braunwald Fr. 7.70 und in Clavadel gar Fr. 8.28 kostet. — Die Vermögensrechnung der Anstalt weist eine Verminderung von Fr. 41,000 auf. Das Total der Einnahmen beträgt Fr. 99,920, das der Ausgaben Fr. 98,498. An Gaben fielen der Anstalt Fr. 24,270 und an Legaten Fr. 9000 zu. Anteilsscheine besitzen nunmehr: 384 Einwohnergemeinden, 151 Bürgergemeinden, 70 Kirchgemeinden, 172 Korporationen und 304 Private. Das Haushaltsdefizit beträgt Fr. 84,085; die Feuerung allein kostete Fr. 93,000. Der Jahresbericht weist auf die Vermehrung der Tuberkulose durch die Grippe hin. —

Das Personal der Stadt Burgdorf, Beamte, Angestellte, Arbeiter und die Lehrerschaft an der Primarschule hat einen Spar- und Steuerverein gegründet, der seinen Mitgliedern die Be-

zahlung der Steuern erleichtern will. Es werden am Gehalt regelmäßige Abzüge gemacht, die eintragend angelegt werden.

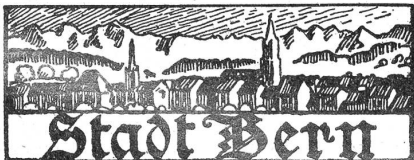
Bekanntlich brachte die sozialdemokratische Partei des Kantons Bern ein Initiativbegehren ein, das das Existenzminimum auf Fr. 2500 erhöhen will. Der Regierungsrat hat zwar einen Formfehler konstatiert, die Initiative indessen angenommen. Die großräthliche Kommission aber hat mit allen gegen die zwei sozialdemokratischen Stimmen beschlossen, dem Großen Rat zu beantragen, die Steuerinitiative als nicht zustande gekommen zu erklären. Dabei wird der Regierung durch die bürgerlichen Vertreter ein gelinder Ruffel erteilt, daß sie nicht selber mit einem Antrag aufgerückt sei.

Letzte Woche hat am Bielersee der Weinlese begonnen. Die Qualität des Zwanner ist besonders gut, die Quantität läßt infolge des Auftretens der Phylloxera zu wünschen übrig. Für den Liter Weißen soll der Preis Fr. 1.70 betragen.

Die bernische Automobilsteuer soll beträchtlich erhöht werden und zwar auf Fr. 1000 für die größeren Wagen. Die Verkehrsbewilligungs-Gebühren werden auf Fr. 30 für Autos und Fr. 10 für Motorvelos erhöht.

In der Anstalt Brünnen bei Bümpliz hat ein Storchpaar um Niederlassung nachgesucht und erhalten. Da einer der Langschänkel ein lahmes Bein hat, wird den beiden das Waschhaus der Anstalt zur Verfügung gestellt, damit sie in ihrem Zufluchtsort überwinden können.

Die Direktion des Bezirkspitals Langenthal hat beschlossen, ihr bis dahin bestehendes Krankenhaus auf Neujahr 1921 in eine sog. Lehranstalt zugunsten der Pflegerinnen für kirchliche Liebestätigkeit umzuwandeln. Damit wird sämtlichen Schwestern des Berner Diakonissenhauses ihr Arbeitsfeld entzogen.



† Arnold Bühler,
gew. Oberpostkontrollleur.

Am 21. September verschied in der Morgenfrühe nach kurzem, schwerem Krankenlager ein Mann, der mit seltener Hingabe und Pflichttreue sich in den Dienst des öffentlichen Lebens gestellt hat.

Arnold Bühler wurde am 20. Mai 1869 als Sohn des Postbureauchefs Bühler in Bern geboren. Nach Verlassen der Gewerbeschule beabsichtigte er, sich dem Notariatsberufe zu widmen und absolvierte in Frutigen seine praktische Lehrzeit. Der frühe Hinschied seines Vaters nötigte ihn indessen, seine Berufswahl zu ändern. Um seiner Mutter und seinen jüngern Geschwistern möglichst rasch eine wirksame Stütze sein zu können, trat er in die schweizerische Postverwaltung ein. Hier diente er von der Pike auf in allen Betriebszweigen.

Seine eminente Arbeitskraft, sein weiter Blick und sein ruhig abwägendes Urteil verschafften ihm bald die volle An-



† Arnold Bühler.

erkennung seiner Vorgesetzten. Schon 1892 lehen wir ihn als Sekretär der Oberpostdirektion, 1909 erfolgte seine Wahl als Adjunkt des Oberpostinspektors, 1911 wurde er zum Sektionschef der nämlichen Abteilung befördert und zwei Jahre später übernahm er als Abteilungschef die Leitung der Oberpostkontrolle.

Seine Pflichttreue bis ins kleinste, sein Gerechtigkeitsinn und seine Leutseligkeit gegenüber allen seinen Mitarbeitern erwarben ihm die ungeteilte Achtung und Verehrung seiner Kollegen.

Doch mit seiner beruflichen Tätigkeit war sein Lebenswerk nicht erfüllt. Wo und wann an ihn der Ruf erging, stellte er sein Wissen und Können mit größter Bereitwilligkeit zur Verfügung.

So lehen wir ihn lange Jahre als Mitglied und Vizepräsident der Schulkommission Länggasse und später als Präsident der Sekundarschulkommission II im Dienste der Jugendziehung wirken. Der Gemeinde hat er überdies als Mitglied des Stadtrates und zahlreicher, wichtiger Kommissionen große Dienste geleistet. Er war ein unerschrockener Streiter für Wahrheit und Recht, doch galt sein Kampf nie der Person, nur der Sache. Ein grundsätzlicher Vertreter der freisinnigen Weltanschauung war er doch kein schroffer Parteimann. Um dieser Eigenschaft willen genoß er die Wertschätzung auch seiner politischen Gegner.

Ganz besonders hervorragend sind seine Verdienste um das Turnwesen im engern und weitern Vaterlande. In jüngern Jahren selbst ein begeisterter, flotter Turner, hat er sich während 40 Jahren in vorbildlicher Treue in den Dienst dieser vaterländischen Sache gestellt. Er war Präsident und Ehrenmitglied des Stadtturnvereins, Mitglied des Vorstandes des bernischen Kantonaltturnvereins, Präsident der eidg. Abgeordnetenversammlung, und vor Jahresfrist berief ihn das Vertrauen der Schweiz. Turnerschaft in den Zentralvorstand.

Als froher Sänger gehörte er der Berner Liedertafel an, deren langjähriges Vorstandsmittglied er war.

Mit Arnold Bühler ist ein Mann von goldblauterem Charakter aus dem Leben geschieden, dessen uneigennütziges Wirken im Dienste der Allgemeinheit volle Anerkennung verdient. Sein schlichtes, gerades und frohmütiges Wesen, seine stete Hilfsbereitschaft, sein Verständnis und sein mannhaftes Eintreten für die Bedürfnisse und die Not der wirtschaftlich Schwachen werden ihm ein ehrenbes Gedenden sichern.

Nach fast 40jähriger Tätigkeit im Dienste der Buchdruckerei Stämpfli & Cie. in Bern ist lehthin Herr Direktor Albert Häser in den Ruhestand getreten. Der Genannte hat neben seiner Berufstätigkeit lange Jahre im stadtbernerischen Buchdruggewerbe eine führende Rolle gespielt.

Die Bettagskollekte in den stadthernischen Kirchen zugunsten des Kindersanatoriums „Maison blanche“ und des bernischen Fürsorgevereins für Taubstumme ergab in der Heiliggeistkirche Fr. 450.33; Pauluskirche Fr. 977.86; Münster Fr. 691.16; französische Kirche Fr. 303.36; Nydekkirche Fr. 326.16; Johanneskirche Fr. 645.91; Bürgerhospital Fr. 87.65; total Fr. 3482.91.

Zum erstenmal konnten sich vorlehten Sonntag Frauen an der Abstimmung der Heiliggeistkirchgemeinde beteiligen. Es waren 7 Mitglieder des Kirchgemeinderates zu wählen. Als solche beliebten die Herren: Frik Heß, Sekretär bei der S. B.; Franz Limacher, Arzt; Arnold Muggli, Kaufmann; Frik Müllhaupt-Gerlach, Kaufmann; Jakob Wyß, Tapezierer; Karl Wyß, städt. Beamter und Paul Wyß, Zeichnungslehrer am städt. Gymnasium. An der Abstimmung beteiligten sich 334 Frauen und 81 Männer. Die Frauen haben somit einen gewaltigen Vorprung über die Männer erreicht, trotzdem von ihnen nur ein kleiner Teil der Stimmberechtigten aufmarschierten.

Am 23. September kreiste eine zeitlang über unserer Stadt ein ungewöhnlich großer Adler, der sich dann in Pfeilschnellem Fluge den Alpen zuwandte. Kurz nachher war auch ein besonders großer Sperber zu sehen gewesen.

Im Burgerratsaal fand kürzlich die erstmalige Vorführung des von Herrn H. Hartmann im Vorarlberg aufgenommenen Films statt. Unter den Geladenen befand sich auch eine Abordnung des Bundesrates und der Bundesversammlung. Aus dem Vorarlberg waren ebenfalls mehrere Vertreter anwesend, so Dr. Neubner und Nationalrat Schneider. Redakteur Schürch begrüßte die Anwesenden und wies darauf hin, daß die Not im Vorarlberg noch nicht gewichen sei. Zwischen den kinematographischen Vorführungen stigierte Professor de Reynold die historische Entwicklung des Vorarlbergervolkes. Den Dank Vorarlbergs sprach Lehrer Rietmann aus. Der Film zeigt prächtige Landschafts- und Städtebilder aus Bregenz, dem Montafon, dem Bregenzerwald, Volksfitten von der Hochzeit bis zur Totenfeier, Kirchgang, Tanz usw. Der Wanderfilm hat seine Fahrt in

Bern begonnen und wird durch die ganze Schweiz gehen. —

Die Bernburger wollen ihre alten Pfänder nicht nach Thun schiden; sie ziehen den bisherigen Burgerspital dem Thunerhof vor. Wie lange dieser Zustand noch anhält, kann niemand mit Bestimmtheit sagen. Eine Verlegung oder ein Neubau muß kommen, denn der Standort des jetzigen Burgerspitals ist gewiß nicht günstig für ein Altersheim. Auch erfordert die Entwicklung der Stadt allem schon eine Verlegung. Die Zeit, wo der Burgerspital als ein Hemmnis empfunden werden wird, ist gar nicht mehr fern. In der Abstimmung der Bürgergemeinde vom 29. September über den Ankauf der Thunerhofbesitzung wurden 480 Nein und 445 Ja abgegeben. Dagegen wurde der Antrag des Großen Burgerrates betreffend Holzabgabe an Bürger für den Winter 1920 bis 1921 mit 804 Ja gegen 104 Nein angenommen. —

Kleine Chronik

Nach einer Notiz von Prof. Tobler im Bund konnte unser Berner Münster am 3. September dieses Jahres das 500jährige Jubiläum feiern. Ueber dieses Ereignis schreibt er folgende interessante Angaben:

Mit der Gründung der Stadt Bern erhob sich als kirchlicher Mittelpunkt das zur Leutkirche erhobene und dem hl. Vinzenz gewidmete Gotteshaus. Mit den Jahren aber wurde die Kirche dem Volke zu klein, und zudem wurde sie baufällig. „Es war ein alt böses Werk und wäre zu fürchten, das es nit lange stunde, es viele darnider.“ Daher sprach man im Jahre 1420 oft von der Notwendigkeit, ein neues Münster zu bauen. Rat und Zweihundert — der kleine und der große Rat — sprachen sich übereinstimmend für einen Neubau aus; sie gewannen als Baumeister den Mathäus Enfinger in Straßburg. Da erhoben sich Schwierigkeiten; der Teufel suchte die Sache zu hinterziehen, weil er befürchtete, daß infolge des großen Ablasses ihm manche Seele entgehen könnte. Die wirklich Frommen aller Stände legten sich fest für die Sache ein, man brachte Geld zusammen und konnte das heilige Werk beginnen. Am 3. September 1420 führte man bereits Steine auf die Plattform. Damit waren die ersten Schritte für den Münsterbau getan.

Das Jahr war für ein solch kostspieliges Unternehmen recht günstig. Die politischen Verhältnisse waren zwar sehr unsicher; konnte doch wegen der Walliser jeden Tag ein Bürgerkrieg in der Eidgenossenschaft ausbrechen. Aber sonst war das Jahr gut; es wuchs allerlei Obst, über die Maßen viel Korn und genug Wein, dazu ein ganz vorzüglicher. Man konnte auf die Opferwilligkeit des Volkes ein gutes Vertrauen haben. Aber eine andere Erwägung hat gewiß den Entschluß der Räte beeinflusst. „Es fürchtet Niemand, weder oben noch unten, mehr Gott, man entehrt die Heiligen, darum steht die heilige Christenheit in großer Not. Daran tragen die Häupter und die Regierenden die Schuld;

denn da sie selber im Fehler sind, so wagen sie Niemanden zu strafen. Deswegen tut jeder was er will und mag.“

So konnte man hoffen, durch ein neues, großes, eindrucksvolles Gotteshaus dem brüchig gewordenen Christentum aufzuhelfen und in der Bürgerschaft einen echt christlichen Sinn für Recht, Ordnung und Nächstenliebe zu pflanzen.

Am 11. März 1421 wurde der Bau begonnen. Der Leutpriester Johannes von Thun sang eine feierliche Messe, dann veranstaltete man eine Prozession, und der Leutpriester und der Schultheiß Rudolf Hofmeister legten im Namen Gottes den Grundstein. Dieser befand sich in der Mitte des Münsters, in der äußeren Mauer gegen die Kirchgasse.

Leider bleiben die Akten über dieses für die Stadtgeschichte so wichtige Ereignis stumm; keine Ratshandbücher und keine Urkunden sind erhalten geblieben. Umso dankbarer sind wir einem Zeitgenossen, dem Chronisten Konrad Justinger, für die wertvollen und jedenfalls zuverlässigen Nachrichten, die er in seiner Stadtgeschichte niedergelegt hat. Und wo die Urkunden schweigen, da reden die Steine; sie erzählen uns von dem Opfer- und dem Kunstsinne des alten Bern. Vor 500 Jahren wurde ein Werk in Angriff genommen, das als Leuchten des Denkmal bürgerlicher Kraft die Zeiten überdauerte, das in Freud und Leid die Schicksale der Bürger begleitete, und das, so wollen wir hoffen, noch lange dem christlichen Volke als Stätte der Erhebung und Stärkung dienen wird.

Die Beethoven-Feier

des Berner Stadtorchesters vom 5. Oktober im Kasino nahm einen in allen Teilen würdigen Verlauf. Kapellmeister Eugen Papst stellte in richtiger Einschätzung der Hörerpsychie die anspruchsvollen Partien in den ersten Teil des Programms ein: Die Ouvertüre „Leonore“ Nr. 3, die „Marcia funebre“ aus der „Eroica“ und das Konzert für Violine und Orchester, und brachte die heitere rhythmisch eindeutige Fünfte Symphonie zum Schluß. Im reinen Beethoven-Stile, mit vollendeter Technik, spielte die Bassler Virtuosa Anna Hegner den Violinpart im „Konzert“. Sie wurde begeistert bedankt und mußte sich zu einer Zugabe entschließen. R. L. Beppler trug J. JanSENS Prolog „Eroica“ vor, in Stimme und Haltung Beethovens Geist heraufbeschwörend. Das Publikum, das den großen Saal bis auf den letzten Platz füllte, zollte langanhaltenden Beifall. Der Konzerteertrag fällt in die Unterstützungskasse des bernischen Orchestervereins und der Witwen- und Waisenkasse des bernischen Stadtorchesters; möge er recht ergiebig ausgefallen sein. H. B.

Berner Stadttheater.

Wochenplan.

Montag, 11. Oktober (Ab. A 5):

„Stella“, Trauerspiel von Göthe.

Dienstag, 12. Oktober (Ab. C 5):

„Gelei“, Lustspiel von Karl Höfler.

Mittwoch, 13. Oktober (Ab. B 5):

„Siegfried“, Oper von Richard Wagner.

Donnerstag, 14. Oktober:

Tournée Baret, Mademoiselle Pascal.

Freitag, 15. Oktober (Ab. D 5):

„Die Kaiserin“, Operette von Leo Fall.

Samstag, 16. Oktober:

„Frühlingsluft“, Operette von Josef Strauß.

Sonntag, 17. Oktober, nachmittags:

„Die Kaiserin“, Operette von Leo Fall.

Abends: „La Traviata“, Oper von Giuseppe Verdi.

Siegfried.

Wenn schon die Aufführung der Meisterfänger zu Beginn der Theateraison recht Gutes erwarten ließ, so sind wir nun ob der Erstaufführung des „Siegfried“ in dem Bewußtsein noch bestärkt worden, daß die Direktion keine Mühe scheut, um den Wünschen der Theaterfreunde gerecht zu werden. Es gilt dies sowohl vom Orchester, das unter Dr. Neßs sicherer Leitung in alle Feinheiten der Wagnerschen Tonübung einzudringen vermochte, als auch von den Spielenden, deren Vortrag von erstem Willen Zeugnis ablegte. An erster Stelle möchte ich den Mime des Alfred Dörner setzen. Seine ausgesprochene mimische Begabung, verbunden mit einer ausgezeichneten Maske, ließen ihn den heimtückischen Zwerg zu einer überaus lebendigen Gestalt erstehen. Fritz Büttner's Siegfried war sehr gut geeignet. Abgesehen von kleinen Unebenheiten in den tieferen Lagen erklang seine Stimme überaus hell und sicher; dies ganz besonders im Schlußduett, das mit Mary Himmeler als Brünnhilde eine Glanzleistung darstellte. Ihr Vortrag hat seit dem Frühjahr womöglich an Klangfülle noch gewonnen. Nicht vergessen dürfen wir Julia Haas als Waldbogel. Es ist keine Kleinigkeit, hinter der Bühne singend, durchzudringen und den Kontakt mit dem Orchester aufrecht zu erhalten. Julia Haas ist dieser Aufgabe voll gerecht geworden. Otto Janesch als Wanderer erreute wieder durch seinen sonoren Bass. Indem wir noch lobend Ernst Huber als Alberich, Heinz Böhner als Fasner und Rose Gerber als Erda erwähnen, haben wir aller Beteiligten gedacht, denn auch diese fanden sich in ihren Rollen sehr gut zu recht. D-n.

Erstes Volkssymphonie-Konzert.

Eugen Papst hat wohl mit Absicht zur Eröffnung der Volkssymphoniekonzerte Werke von Richard Wagner und Anton Bruckner gewählt. Er tat dies im Bewußtsein der unigen Freundschafsbände, welche die beiden Meister umschlossen. Es galt vor allem, Bruckner dem Berner Konzertpublikum näher zu bringen und ich glaube, daß dies auch zu einem guten Teile gelungen ist, denn der Eindruck, den die siebente Symphonie hinterließ, war ein nachhaltiger. Die Kraft, welche der Brucknerschen Musik innewohnt, kam schon in dem einleitenden Allegro Moderato dank der verstärkten Besetzung der Bläser zu prächtiger Geltung. Doch im Scherzo und Finale trat sie noch im vermehrten Maße in die Erscheinung. Man fühlte es eigentlich heraus, mit welcher Begeisterung Papst seiner hohen Aufgabe obliegt und wie er doch den hintersten Mann des Orchesters mit sich reißt. Nur aus einer so geschlossenen Hingabe aller Beteiligten können Klangwirkungen von der Macht entstehen, wie wir sie bei diesem Anlaß zu hören bekamen. Das Adagio ist im Gegenpaß dazu in sehr ruhigen Formen gehalten. Es wirkt tief ergreifend. Bekanntlich schrieb es Bruckner unter den ersten Eindrücken des herben Verlustes, den der Tod Wagners für ihn bedeutete. Vor allem waren es die Violinen und Celli, die sich dabei an Innigkeit des Vortrages überboten.

Auch in Wagners Vorspiel zu „Tristan und Isolde“ waren es in erster Linie die Streicher, die gleich zu Beginn durch ein tief empfindendes Sineinanderpiel unter den Zuhörern die andächtigste Stimmung auslösten.

Mögen doch die folgenden Konzerte einen zahlreicheren Besuch aufweisen. Der Bernische Orchesterverein und sein bewährter Leiter, Eugen Papst, verdienen es wirklich, daß ihre Bemühungen um die Förderung des bernischen Kunstlebens voll und taftkräftig unterstützt werden. D-n.

Literarisches

Dr. Alfred Janfhauser. Johann Georg Albrecht Höpfer. Ein bernischer Journalist 1759—1813. Dissertation, 106 S. 8°. Verlag Dr. G. Brunau, Bern, 1920.

Briefwechsel zwischen Hermann Deser und Dora Schlatter. Verlag Eug. Salzer, Heilbronn.

Historischer Kalender oder der sinkende Bot auf das Jahr 1921. Stämpfli & Cie., Bern, 70 Cts.

Der Bauern-Kalender auf das Jahr 1921. Bern, Stämpfli & Cie.; Langnau, Chr. Blaser, 70 Cts.

Ernst Eschmann, Die Himmelstinder. Eine Märchenerzählung für jung und alt. Mit Buchschmuck von Hans Wigig. Geb. Fr. 10.— Verlag Drell Füssli, Zürich.

Huldrych Zwingli's Briefe. II. Bd. 1524 bis 1526. Uebersetzt von Lic. theol. Oskar Farner, Pfarrer in Stammheim. Rascher & Cie., Zürich.

Ludwig Köhler, Amos, der älteste Schriftprophet. Rascher & Cie., Zürich.

Geographische Karte der Schweiz mit ihren Grenzgebieten. Verlag von Drell Füssli, Zürich.

Es handelt sich hier um eine Schweizerkarte kleinen Formats (Maßstab 1 : 750 000), ähnlich unseren Schülerkarten, aber eher wohl für den Bureau- und Familiengebrauch bestimmt. Das

Kartenbild ist bei aller Fülle der Namen schön und leicht lesbar und verkörpert ohne Zweifel einen neuen Fortschritt der Kartographie. Zu beachten ist, daß die Karte den Rahmen etwas weiter über die Schweizergrenze hinauszieht als die gewöhnlichen Schweizerkarten und beispielsweise noch Freiburg i. Br. und Mailand und Chambery und den Lago di Garda in sich schließt. Als Verfasser zeichnet der bekannte Kartograph Prof. Dr. F. Becker, Ingenieur.

H. B. May Widmann. Das Verhängnis. Ein schweizer. Roman aus der Zeit des Weltkrieges. Verlag W. Trüblich, Olten. Geb. Fr. 6.—

Fritz Müller. Was die Schulbank erzählt. Geschichten. Verlag W. Trüblich, Olten. Geb. Fr. 5.50.

Schweizer-Bauer-Kalender pro 1921. Verlag R. F. Wyß' Erben. Preis 70 Cts.

Möbelwerkstätten Otto Flück

Platanenweg 4 BERN Telephone 3746
empfehlen sich für 234

Lieferung kompletter Schlaf-, Ess- und Wohnzimmer, Salons, Einzelmöbel
nach eigenen oder gegebenen Entwürfen. Reparaturen.

ROLLADEN

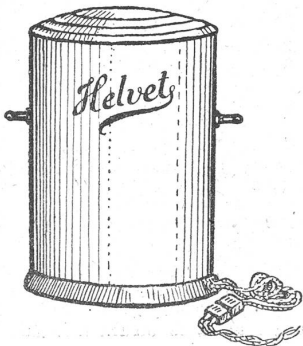
Reparaturen und Umänderungen
besorgt prompt und sorgfältig 63

Hermann Kästli, Rolladenindustrie
Telephone Nr. 6277 BERN Telephone Nr. 6277

Druck und Spedition von Fach- und Zeitschriften

in zeitgemässer Ausführung
übernimmt zu günstigen Bedingungen

Jules Werder, Buchdruckerei, Bern
Neuengasse 9 Telephone 672



Elektro-Kocher Helvet

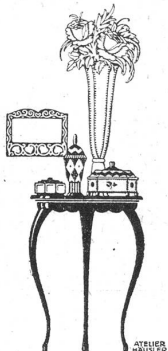
behebt die Mängel des
automatischen Kochers

Er kocht allein !!
Für die Reinigung
wird er in Wasser
getaucht! 8

Erhältlich bei den Elektrikern
der ganzen Schweiz und bei den
Fabrikanten und Erfindern
Société genevoise d'Electricité,
6 Cours de Rive, Genf.

„Ideal“

ist in d. Tat Fischer's Schuh-Crème
„Ideal“, denn sie gibt nicht nur
schnellen und dauerhaften Glanz,
sondern konserviert auch das Leder
und macht es geschmeidig
und wasserdicht. Verlangen Sie
also bei Ihrem Schuh- oder Spezerei-
händler ausdrücklich „Ideal.“
Alleiniger Fabrikant G. H. Fischer,
Schweiz, Zündholz- u. Fettwaren-
Fabrik, Fehraltorf, gegr. 1860. 3



TREIBT
HEIMKUNST
MATERIAL BEI
OTTO ZAUGG
BERN KRAMGASSE 78
„BEIM ZYTGLOGGE“

„Ziegelhüsi“ Deißwil

Schöne Lokalitäten für Gesellschaftsanlässe. Diner. Forellen
Geräuchertes. E. SCHILD. 169

Linoleum

ein vorteilhafter Bodenbelag.
Stets sauber — undurchlässig für
Feuchtigkeit, schalldämpfend und wider-
ständig. 217

Inlaid, Granit, Uni, Jaspé

Resten: sehr vorteilhaft

Meyer-Müller
& Co. A.-G.

Bubenberglplatz 10
Bern



Den beiden nichts gut, dem sie trinken
Remund's
FEIGENKAFFEE
MALZKAFFEE
ZICHOBIENKAFFEE
ADOLF REMUND & G. LENZBURG

PIANOS FLÜGEL SCHMIDT-FLOHR

Erste Schweizermarke
Grand Prix 1914.

Vorteilhafte Bedingungen
für Miete und Kauf 235